

Rhapsodische Sätze über verdorbene Säfte

Autor(en): **Baumgartner, Aloys**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Archiv für Thierheilkunde**

Band (Jahr): **2 (1820)**

Heft 1

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-587821>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

I.

Rhapsodische Sätze
über
verdorbene Säfte,
von
D. Alois Baumgartner,
in Chaam im Kanton Zug.

§. 1.

Verdorben ist, was sich in einem Zustande befindet, der seiner innern Natur oder Bestimmung nicht angemessen ist. Somit ist dieser Begriff nur relativ, wie der von einer sonst in mancher Hinsicht sehr nützlichen oder schönen Pflanze, die im angebaueten Lande Unkraut heißt.

§. 2.

Ein verdorbener thierischer Saft hat seine für die thierische Oekonomie nöthige und heilsame Natur verloren. Er wirkt auf die festen Gebilde zerstörend zurück.

§. 3.

Die Brownische Schule hat ihr Ausarten (benannt Allgemeinleiden) zugegeben, aber ihr Krankseyn weggeläugnet. Sie behauptete, nur die feste Faser seye belebt, und nur sie, als empfänglich für und reagirend gegen äußere Reize, werde krank. Die Säfte werden nur sekundär ins Spiel gezogen, ihre Krankheiten seyen also nur etwas Bewirktes.

§. 4.

Diese beschränkte Ansicht, den Körper als eine hydraulische Maschine anzusehen, und mitten in allem Leben auf todte Gegenstände zu stoßen, konnte sich nur so lange halten, bis naturphilosophische Forschung die Gesetze und die Geschichte des Lebens und der Organisation in ihr wahres eigentliches Verhältniß setzte, und alles Existirende, somit auch die Säfte, als lebend anerkannte.

§. 5.

Der Beweis vom Leben der Säfte kann hier übergangen werden. Er ist in den ersten Kapiteln von Walthers Physiologie erstem Bande enthalten. Wir nehmen ihn als wahr an, und folgern daraus, daß auch die Säfte erkranken, ausarten, verderben können.

§. 6.

Gaub hat verschiedene Krankheiten der Säfte aufgestellt. Wir verfolgen hier seine Systeme, weil er als der erste Humoralpatholog mit Recht betrachtet werden kann.

§. 7.

Im §. 269. Anfangsg. d. Krankh. Lehre
zc. spricht er von Krankheiten der Säfte von Ko-
härenz. Sie können zu dick, oder zu dünnflüssig
seyn, wovon er mehrere Unterabtheilungen setzt,
auch die Folgen erzählt, die nicht hieher gehören.
Ueberhaupt sind zu dicke oder zu dünne Säfte noch
nicht eigentlich verdorbene Säfte, weil sie das
seyn können, ohne qualitativ verändert zu seyn;
aber sie geben die Bedingnisse her, unter denen die
Säfte ausarten. Wenn sie ihren organischen
Karakter verloren haben, und einen Plus- oder
Minuszustand von Kohärenz eingegangen sind, so
entstehen nach und nach Zersehungen, und somit
Ausartungen.

§. 8.

Nebst der wässerichten Beschaffenheit der Säfte
nimmt G. eine Schärfe an, die aus verschiedenen
Ursachen entstehen könne. Scharf definiert er nach
der individuellen Empfindung, und theilt es in ein
mechanisch und in ein chemisch Scharfes. Chemische
Schärfen seyen bekannter und unbekannter Natur,
unter jene gehören saure, faule zc. Schärfen, unter
diese die Schärfen von Pocken, Friesel, Nesselsucht,
Krätze, Zittermähle, Winddorn, Gicht, Krebs, aus-
zehrende Fieber zc. Noch können nach G. die Säfte
durch Trennung ihrer Bestandtheile krank werden.

§. 9.

Wir haben §. 5. gesagt, daß die Säfte aus-
arten, krank werden, verderben können. Diese sind
ihre drey Deflexionsarten vom normalen Zustande,
unter sich eben so verschieden, als es jede derselben

vom gesunden oder naturgemäßen Zustande ist. Ein verdorbener Saft durchläuft erst die Stadien der Ausartung und des Erkrankens, wenn schon oft in sehr kleinen unbemerkbaren Zeiträumen. Ein verdorbener Saft ist ausgeartet und krank, aber der ausgeartete ist noch nicht krank und verdorben. Der Franke ist vorerst ausgeartet aber noch nicht verdorben.

§. 10.

Die Ausartung der Säfte ist die Gaubische fehlerhafte Kohärenz, ihre Erkrankung das Produziren der von ihm aufgezählten Nebelfeynsformen (§. 9.), und ihr Verderbniß ist ihr Uebergang aus der animalischen in die chemisch-anorganische Natur, durch ihr Säuren, ihre Fäulniß und ihre Alkalieszenz erkennbar.

§. 11.

Die Aufgabe ist eigentlich über verdorbene Säfte, weil aber (§. 10.) kein Saft verderben kann, er sene dann vorerst ausgeartet oder krank gewesen, so haben wir, um über das eigentliche Verderbniß der Säfte verstanden zu werden, die Wirkungen vorauszuschicken, die die Ausartung und Erkrankung der Saftmasse zur Folge haben, und das eigentliche Verderbniß nothwendig setzen.

§. 12.

Die Säfte arten aus, wenn sie ihr relatives Volumen zum Organismus, Geschlecht, Alter &c. eingeblüßt haben, wenn sie zu dünn oder zu dick sind. Die K. Sprengl'schen Unterabtheilungen der Verdickung, auch die Ursachen der Verdickung

übergeben wir, als unserer Aufgabe fremd, und nur an die Folgen haltend.

§. 13.

Sind die Säfte verdickt, so ist ihre Bewegung, ihr Kreislauf langsamer, darauf stocken sie, verstopfen die Gefäße und hindern die Sekretionen, alles nach Maaßgabe des Grades der Verdickung. Es kann hier nicht erörtert werden, was für Krankheiten von Verdickung der Säfte entstehen, denn die Natur des ausgearteten Saftes bestimmt auch die Natur der Krankheit; so bringt die zu dicke Galle, die zu dicken Feuchtigkeiten des Auges *rc.* *rc.* ihre eigenen Erscheinungen hervor; aber überhaupt nehmen diese Erscheinungen einen Charakter von Trägheit und Chronischem an.

§. 14.

Sind die Säfte zu dünn, seye es nun durch ihre Diluirung oder durch das, was K. Sprengel (Handb. d. Pathol. Thl. 1. §. 286.) ihre Trennbarkeit heißt, so eilen sie ihrer Zersetzung entgegen, geschwinder, als wenn sie in entgegengesetztem Extrem sich befinden. Krankheiten, von diesem Säftezustand herrührend, sind unter Krankheiten von Auflösung bekannt; der Scorbut ist das Bild von ihnen.

§. 15.

Ausgeartete Säfte sind also nur ihrer Kohärenz, oder ihrem Volumen nach von denen gesunden verschieden; sie sind es nicht qualitativ. Aber mit ihrer Ausartung ist ihr eigenthümliches Leben beschränkt, und sie anerkennt als solche für ihre Exi-

stanz Gesetze, welche allen Säften im Normalzustande fremd bleiben. Unter ihrer Herrschaft bleiben sie nicht, weil sich die Natur mit Heterogenität nicht verträgt. Kehren sie nicht in ihren vorigen Zustand zurück, geht die Ausartung progressiv fort (stillstehen thut sie nicht, weil nichts Lebendiges still steht), so erkranken sie.

§. 16.

Krankheit der Säfte ist ihre Adynamie zum Organismus. Ihre somatische Beziehung zum selben ist aufgehoben. Sie sind aus ihrer Bestimmung — in Relation zum Ganzen zu stehen — getreten, um ein Unabhängiges, ein Absolutes zu werden. Dieser Zustand ist ihnen fremd, mithin ihre Krankheit gesetzt. Die Formen sind zum Theil §. 8. angegeben.

§. 17.

In ihrem widernatürlichen Zustande können sie sich nicht halten. Mit der Organisation different geworden, werden sie vom allgemeinen Chemismus angezogen und zersetzt. Das ist das Verderbniß der Säfte im Allgemeinen (§. 1.).

§. 18.

Dieses Ausarten der organischen Natur setzt bey den Säften eine innere Bewegung voraus, die Verwandtschaft der Theile unter sich aufzuheben und neue Zusammensetzungen einzugehen. Das heißt man Gährung.

§. 19.

Thierische Körper, feste wie flüssige, sind nur der faulen Gährung unterworfen. Ammoniak ist ihr Produkt.

§. 20.

Indessen lehrt die tägliche Erfahrung, daß Säfte im Magen versauern und mit Erden neutralisirt werden können, und daß Cardialgien vorkommen, in welchen ein geschmack- und geruchloser fadiger Schleim, welcher das Tanin fällt, weggebrochen wird. Es erzeugt sich ferner (nicht als Folge von äußern Verletzungen) Eiter, z. B. nach Entzündungen. Derley Säfte, sollte man meinen, müssen als verdorben angesehen werden. Das können sie aber nach §. 19. nicht seyn, weil nicht die geringste Spur einer faulen Gährung an ihnen bemerkt wird. Der Magensaft ist seiner Natur nach sauer, er färbt im gesunden Zustande den Beilschenssaft roth. Entsteht krankhaftes saures Aufstoßen, so hat er entweder seine Kohärenz verloren, und freye Säure entwickelt, oder ist krank, was vorzüglich von seiner fadichten, schleimichten Eigenschaft gilt. Eiter ist weder ein ausgearteter noch kranker Saft, er ist ein Saft sui generis, wird aber, wie die Erfahrung zeigt, beides, ehe er verdirbt, das heißt, er wird zur Fauche.

§. 21.

Die Säfte können also nur auf eine Art verderben — sie faulen. Diesem Säfterverderbniß entspricht auch nur eine Krankheitsform. Im Allgemeinen das febris putrida, im Besondern der Sphacelus.

§. 22.

Aus dieser Ansicht wird der Nutzen der innerlichen und äußerlichen Anwendung der Säuren in Zuständen der Fäulniß (physische Chemie v. Weber

160) und der adstringirenden Stoffe, wie China, Eichenrinde etc. erklärbar; sie wirken hier chemisch, nicht dynamisch.

§. 23.

Das eigentliche Verderbniß der Säfte kömmt also wohl seltener vor, als man glaubt, oder als es der Sprachgebrauch mit sich bringt. Die Natur arbeitet ihrer Vernichtung entgegen.

§. 24.

Am gewöhnlichsten faulen sie durch Ansteckung in epidemischen Faulstiebern, in Gefängnissen, in Spitälern, in engen mit verschlossener Luft angefüllten Zimmern. Es scheint sich unter diesen Verhältnissen nach Pringle ein faulmachendes Gährungs mittel zu entwickeln.

§. 25.

Bei dem Hornvieh ist es die Löferdörre, in welcher die Säfte verdorben sind. Die Geschichte ihrer vorbereitenden und Gelegenheitsursachen liefert die satzsame Erklärung davon. In allen andern Thierkrankheiten sind sie entweder nur ausgeartet oder krank.

§. 26.

Die Ursache der Ansteckung bei Menschen und Thieren scheint aber auch ohne Annahme eines besondern faulmachenden Gährungs mittels folgende zu seyn. Die verdorbenen Säfte, alle, mehrere oder nur einer, haben sich von den Gesetzen der Organisation losgesagt, sie sind ein Eigenes für sich in der physisch-chemischen Welt geworden, und folgen

als solches ihrem Gesetz, der Waflanziehung. Wo die Ursachen vorwalten, (wie im Typhus der Menschen und in der Löferdörre der Thiere es der Fall ist), die die Gesundheit und mit ihr das glückliche Verhältniß zwischen festen und flüssigen Theilen aufheben, und diese ausarten und erkranken, üben die verdorbenen Säfte des einen Individuums durch ihre Verflüchtigung im Athem und Ausdünstung ihre Affinität gegen die des andern schon in der Diathese vorfindlichen aus, und ziehen sie in den Kreis ihres Lebens, was bey der bereits aufgehobenen animalisch-organischen Relation ein leichtes ist. Das ist der naturhistorische Grund aller Ansteckung.
